

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 18/3 (1991)

DOI: 10.11588/fr.1991.3.57001

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

gratuitement dans leurs domaines. Les autorités régionales reçoivent en effet leur soutien actif dans la lutte contre la social-démocratie. Ils ont à leur disposition des instruments de répression de premier ordre: ils résilient les contrats des ouvriers agricoles soupçonnés d'être des agents de la social-démocratie ou leur suppriment les prestations en nature.

La contre-offensive des autorités et des grands propriétaires terriens se révèle efficace: elle ébranle la confiance des ouvriers agricoles en une victoire rapide du socialisme, elle fait s'envoler leurs espoirs d'amélioration de leur situation. C'est pourquoi, bien qu'ils restent par principe favorables à la social-démocratie, les ouvriers agricoles vont s'en détourner. Face à cette désaffection croissante, les sociaux-démocrates, bien qu'ils reconnaissent dans une certaine limite les erreurs commises dans l'Est du Holstein, se montrent incapables d'effectuer une véritable remise en cause de leur politique: ils essaient, certes, à partir de 1875 de promouvoir le mouvement syndical dans le Schleswig-Holstein, mais il est déjà trop tard.

Aux élections de 1877, la social-démocratie recule dans l'ensemble du Schleswig-Holstein, mais son échec est dans le Wahlkreis 9 tout aussi spectaculaire que l'avait été son succès en 1874: elle obtient moins de 30 % des voix et perd le mandat de député. Après cette élection, la désagrégation du mouvement s'accélère encore dans l'Est du Holstein. En 1878 enfin, les attentats contre l'Empereur, perpétrés par des non-socialistes, fournissent le prétexte d'une campagne antisocialiste d'une ampleur sans précédent, qui utilise d'abord le droit existant avant de recevoir, avec la loi d'exception du 21 octobre 1878, l'instrument juridique indispensable à l'anéantissement du mouvement ouvrier organisé.

Au-delà de la contribution qu'il apporte à l'analyse de l'histoire sociale et électorale de l'Est du Holstein, l'ouvrage de H. Rüdell permet, à travers l'étude d'un cas régional, de comprendre les méthodes, les perspectives de succès, mais aussi les limites et les erreurs de la propagande socialiste, ainsi que d'analyser les stratégies mises en œuvre par les forces antisocialistes pour soustraire les ouvriers agricoles à l'influence des sociaux-démocrates. En effet, si l'évolution de la social-démocratie est particulièrement spectaculaire dans l'Est du Holstein, elle est globalement parallèle à celle qu'a connue le mouvement ouvrier dans le reste du Schleswig-Holstein ou dans d'autres régions d'Allemagne.

Michelle LE BARS, Rennes

Claude ALTERMATT, *Les débuts de la diplomatie professionnelle en Suisse (1848–1914)*, Fribourg (Editions Universitaires) 1990, XIII–326 S. (Etudes et Recherches d'Histoire contemporaine, 11).

Angesichts der Veröffentlichung der »Diplomatischen Dokumente der Schweiz 1848–1945« ist es zu begrüßen, daß nun auch eine fundierte Studie zur Entstehung des schweizerischen diplomatischen Dienstes vorliegt. Seinen schwierigen Aufbau erhellt auf einer breiten Quellen- und Literaturgrundlage die bei Roland Ruffieux entstandene Dissertation.

Die schweizerische Bundesregierung begnügte sich ab 1848 noch jahrelang mit nur zwei ständigen Vertretern, in Paris und in Wien, die anfänglich den Rang »interimistischer Geschäftsträger« hatten. 1857 wurde dann Johann Konrad Kern, einer der Väter der Bundesverfassung und früherer Nationalratspräsident, als bevollmächtigter Minister in Paris akkreditiert. Die für die Schweiz so erfolgreiche Lösung des Neuenburger Konfliktes machte deutlich, wie nützlich die Mitwirkung eines Berufsdiplomaten sein konnte. Die für die Schweiz negativen Folgen des sog. Savoyenhandels führten 1860 zur Errichtung einer diplomatischen Vertretung in Turin, der 1867 eine ebensolche in Berlin folgte. Damit war die Schweiz in den vier sie umgebenden Staaten diplomatisch präsent. Personelle, materielle und rechtliche Unzulänglichkeiten des Konsularwesens sowie Beschwerden der Auslandsschweizer führten zur Errichtung weiterer Gesandtschaften: 1881 in den USA, 1891 in Argentinien



und Großbritannien. Bei den sieben Gesandtschaften in Paris, Wien, Rom, Berlin, Washington, Buenos Aires und London blieb es dann bis 1904. Versuche des Chefs der Politischen Departments von 1888 bis 1895, Numa Droz, das außenpolitische Instrumentarium den Erfordernissen des modernen Staates anzupassen, wurden nach seinem Ausscheiden z. T. wieder zurückgenommen. Bis 1914 erweiterte die Schweiz das Netz mit Gesandtschaften in Rußland, Japan, Brasilien und Spanien. Gleichwohl blieb der diplomatische »Apparat« damit hinter dem vergleichbarer Staaten – Belgien, Portugal, Schweden und Griechenland – zurück.

Die Darstellung wendet sich dann Hindernissen zu, die dem Ausbau des schweizerischen Gesandtschaftswesens entgegenstanden. Parlament und Stimmbürger sahen in der Diplomatie einen unnötigen glanzvollen Aufwand, der dem Gebot republikanischer Einfachheit widerspreche. Im Hinblick auf die immer wieder geforderte Sparsamkeit und auf das einheimische Milizsystem glaubte man, mit Konsuln und Honorarkonsuln auskommen zu können, denen in der Regel aber aus protokollarischen Gründen der Zugang zu den maßgeblichen Ministerien verwehrt war. Dem Reziprozitätsbegehren derjenigen Staaten, die bereits eine Vertretung in Bern unterhielten, entsprach die Schweiz nicht oder erst Jahre später. Hemmend wirkten auch die Furcht vor einer ausufernden Bürokratie und der anfänglich jährliche Wechsel an der Spitze des Politischen Departments. Am sichtbarsten wurde das anhaltende Mißtrauen gegen den diplomatischen Dienst in zwei Referenden: 1884 verweigerte das Volk den im Vergleich zum Gesamthaushalt des Bundes bescheidenen Betrag von 10000 Fr. für die Kanzleikosten in Washington, und 1895 wurde der Entwurf eines Gesandtschaftsgesetzes verworfen, das dem diplomatischen Dienst eine klare Rechtsgrundlage geben sollte. Im übrigen trug das Sparsamkeitsdenken dazu bei, daß die diplomatische Laufbahn nur für wohlhabende Anwärter attraktiv war. Aufschlußreich ist auch das Kapitel über Karrieremuster und Laufbahnbedingungen der sich allmählich vergrößernden und verjüngenden Funktionselite, in der nicht zufällig das frankophone, reformierte und großbürgerliche Element überwog.

Äußere Herausforderungen und innenpolitische Schranken bewirkten, daß der Aufbau des diplomatischen Dienstes weniger das Ergebnis systematischen Planens als vielmehr die Folge situationsbedingten Reagierens war. Die einprägsame Darstellung dieses Modernisierungsprozesses ist zugleich ein Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Außenpolitik.

Reinhard SCHIFFERS, Bonn

René GIRAULT, Robert FRANK, *Turbulente Europe et nouveaux mondes 1914–1941. Histoire des relations internationales contemporaines*, tome 2, Paris (Masson) 1988, 279 S. (Collection Relations internationales contemporaines).

Bei dem hier anzuzeigenden Werk handelt es sich um die Fortsetzung des neun Jahre zuvor erschienenen, von René Girault verfaßten ersten Bandes der Reihe (*Diplomatie européenne et impérialismes*, Paris 1979). In dreifacher Hinsicht zeichnet sich die transparente und exzellent geschriebene Darstellung durch besondere Originalität aus. Zum einen in der unkonventionellen aber durchaus plausiblen Periodisierung, welche die Einheit der Epoche von 1914 bis 1941 betont. Erst der Angriff Hitlers auf die Sowjetunion und derjenige Japans auf Pearl Harbour führten zur Verknüpfung zweier bis dahin unzusammenhängender Kriegsschauplätze und zum Beginn des eigentlichen Weltkrieges infolge des Eintritts der beiden Flügelmächte (S. 9f., 241, 266f.).

Zum zweiten besticht die universale Perspektive des Buches. Was der Titel verspricht, wird im Rahmen der Möglichkeiten, die der relativ schmale Umfang bietet, durchweg ernst genommen und eingehalten. Neben der Darstellung des spannungsreichen Europa nehmen die Probleme und Konflikte der »neuen Welten« auf dem amerikanischen Kontinent, in der Sowjetunion und im Fernen Osten ihren angemessenen Platz ein. In mehreren, mit dem